

# Aus einer Zeitung des Jahres 1989

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **15 (1889)**

Heft 38

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428872>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Politik und Diplomatie.



Meine verehrten Zuhörer!

Heute gedenke ich Ihnen einmal einen Vortrag über die feinere Diplomatie zu halten und ich hoffe, daß Sie reichlich genug gewinnen, um gegebenen Falles praktisch davon Gebrauch zu machen.

Die feinere Diplomatie gehört im Grunde nicht zu den Wissenschaften. Sie beruht lediglich auf verschärfter Beobachtung, auf gebiegener Menschenkenntnis.

Jeder Mensch ist mehr oder weniger erzogen. Was er von dem Gelernten nicht vergessen, das nennt man Bildung.

Nun bleibt jedoch die Diplomatie nur die Suprematie der Politik, während umgekehrt die Politik der Suzerain der Diplomatie ist.

Damit haben wir das Abhängigkeitsverhältnis beider hinreichend kund gethan.

Zwischen beiden tritt nun hinwieder der Kampf um's Dasein auf. Kein Theil kann den anderen leiden; kein Theil kann dem anderen trauen, weil sich immer einer an des anderen Stelle setzen möchte und es ist namentlich die Politik, welche der Diplomatie oft lebensgefährlich wird, was dann wieder zum Tauschverhältnis wird.

Die Kunst der Diplomatie beruht nun darin, sich die gewöhnliche Politik nicht etwa vom Hals zu halten, sondern dieselbe zu sich herauf, an die Brust zu ziehen, damit sie Vertrauen bekommt. Hat sie das einmal, so bleibt sie immer eine Zeit lang treu, sofern ihr nicht vor den Kopf gestoßen wird.

Wer aber richtig fragen kann, thut das nicht.

Richtig fragen, übertrifft das beste Rathen. Mit einer richtigen Frage kann man, wie sich die Bibel ausdrückt, ein Kameel durch ein Nadelöhr bringen.

Ich will Ihnen das an einigen Beispielen klar legen. Sie sind die Politik und ich bin der Diplomat. Ich frage:

„Sie wünschen, daß Sie überall im hohen Ansehen stehen; daß man von Ihrer Kraft, von Ihrer Klugheit, von Ihrem weisen Handeln und Regieren spricht. Nicht wahr?“

Was werden Sie darauf antworten? Natürlich: Ja!

Ich frage weiter. „Um das aber zu erzielen, ist es nöthig, daß Sie Jemanden haben, der Ihnen alle diese Qualitäten rein hält. So meinenthalb einen Staatsanwalt. Nicht wahr?“

Da eine Konsequenz aus der anderen folgt, was werden Sie antworten? Natürlich: Ja!, während Sie doch im Grund Ihrer Seele einen solchen Mann gar nicht wollen.

So sind Sie, resp. ist die Politik das Opfer der Diplomatie geworden, was heutzutage überall vorkommt, nur in der Schweiz nicht, nicht wahr?

Sie nickten: Ja, und daraus sehe ich, daß Sie meinen Vortrag verstanden. Treiben Sie also weiter Politik und die Diplomatie — die wird Sie schon richtig zu fragen wissen.

Sie wollen doch glücklich werden?

Ja!

Ich auch! Leben Sie wohl.

## Stanislaus an Ladislaus.

Mong scher frère!

J'ai monté mon Pégâne poétique oschourdhui  
Ma verve m'a laissé à peine à mots venir, ami!  
Schö pö tö dire pour sûr et sur honnör-parole,  
Qu'il donne à Frybourg maintenant une haute école.  
Les professeurs sont cattolique, des-schats élus;  
C'est mossjö Vuilleret qui a les aperçus.  
Thée-au-logis y est leur Univerité  
Gar ils n'ont pas une Université  
Où autrefois l'Autruche maltraitait Jésus-Christe  
Avec sa kétérie, cet impie athéiste.  
La croyance de Frybourg est la religion,  
Que Léo treizième prescrivait et Pithong.  
Tous les étudiants sont théologiens,  
Qui n'ont pas encore l'est, toutzweit l'ont d'ailleurs.  
On n'admet pas du tout les agés-cattoliques,  
Ils sont comme leur évêque des païens, des calumnes.  
La pieuse ville Frybourg déteste les raticaux,  
Un mouton raticale embroche les bons agneaux,  
Qui sont attaqués par le rhume et par la toux  
Avec laquelle schö reste touschours ton

Stanislaus.

## Aus einer Zeitung des Jahres 1889.

Heutzutage gibt es keine ungebildeten Leute mehr. Dadurch sind die Anforderungen an den Einzelnen gesteigert, und das Leben ist ein wahrer Cier-tanz geworden. Als Beweis hiefür dienen folgende Vorkommnisse:

Auf dem gestrigen Ball des Gerichtsdirektors H. wurde ein junger Mann aus guter Familie von einem Geheimpolizisten arretirt, weil er vor einer Dame, die er zum Tanze engagieren wollte, eine schiefe Verbeugung gemacht hatte, und außerdem, wie durch Zeugen festgestellt wurde, eine respektwidrige Kravatte trug.

Aus dem Bürgerverein des Städtchens H. wurde der Kaufmann A. ausgestoßen, weil er Roth als eine neutrale Farbe betrachtete.

Die Rekrutenprüfung ist in diesem Jahre sehr ungünstig ausgefallen. Unter sämtlichen Prüflingen des Kantons Zürich befanden sich sieben, welche nicht stenographiren, fünf, welche nicht Wolapüt sprechen und drei, welche beides nicht konnten. Die Regierung ist mit ernstern Erwägungen beschäftigt, diesem Uebelstande für immer zu steuern.

## Das Hundwyler Piedlein.

(Schluß.)

Nun aber kommt das Kapitel zwei:

Man gehe des Morgens am Markt vorbei,  
Da sind allerlei Rüben und Storkonoren,  
Die Menschen zu stärken und zu ernähren,  
Aber mit Zorn und Grimm die Neudörflerfrauen  
Alltäglich auf die Hunde herniederschauen,  
Die zwischen den Körben dugendweis  
Sich jagen und tummeln mit allem Fleiß,  
Natürlich, bei so rascher Bewegung,  
Da fehlt es nicht an natürlicher Regung,  
Alle zwei Minuten läßt man das Bein,  
Nach Naturgesetzen muß es so sein.  
Erst haben tapfer die Neudörflerinnen  
Den Thieren verwehret das freile Beginnen,  
Aber die Rynoförberbesitzer  
Die nahmen in Schutz ihre Pinscher und Spitzer,  
Meinen, man müsse dem harmlosen Thier  
Auch schließlich gönnen ein kleines Plätz.  
Zartsinig nimmt man die Bestie in Schutz,  
Scheut nicht den animalischen Schmutz

Und findet noch: Wie schmeckt so wohl  
Salpetersaurer Blumentohl!  
Und nun die Quader der Häuserfagaden,  
Die Hausthürstufen und Kellerladen,  
Mit Arabesken schön verziert,  
Acht kynologisch austaffirt,  
Besudelt alle Zeit und Frist,  
Weil das des Hundsfreunds Wonne ist.  
Dienstboten dürfen da nicht klagen,  
Sind doch auch Menschen sozusagen.  
Da soll man sich wundern, wenn die Kinder  
Nachahmen privilegierte Sünder  
Und mit Röthel allerlei Initialen  
An fremder Leute Fagaden malen.  
Anlagen, die der Gärtner pflanzt  
Und gegen Menschen wohl verschantzt,  
Von Hunden jeder Race und Art  
Alltäglich werden sie verscharrt,  
Und darob freut sich kindlich sehr  
Der Doppelmopsenproprietär.

Nun, schließlich lehrt uns die Moral:  
In Basel steht es sehr fatal,  
Als Quintessenz für Mensch und Vieh:  
Gesetze sind nur Phantasie.  
Wenn Einer grausam Hunger hat  
Und stiehlt in der gottseligen Stadt  
Ein Wagenlaiblein, so heißt er Verbrecher  
Und wird gekreuzigt als ein Schächer.  
Wer aber die Häuser besudelt, beschmiert,  
Kynologisch hoch prämiert wird.  
Und die hochwohlpreisliche Polizei  
Findet, daß das in der Ordnung sei  
Und sieht die Uebertretungsfünden  
In Bierhaus, Garten und Winkelpinten  
Und weiß, wie manches hübsche Konzert  
Wird durch der Hunde Geheul gestört.

Wie das ist nur möglich, versteh' ich nie,  
Es gehört halt in die Kynologie.